

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 7 (1892)
Heft: 25-2

Artikel: Der Zwinglibecher in Zürich
Autor: Angst, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Esch — Esche, Hilbrant — Brand, von Kilchen — Kirche, Murer — Mauer, Nüssbom — Baum, Wagner — Wage.

Der künstlerische Werth der Bilder unseres Wappenbuchs ist etwa so hoch anzuschlagen, wie derjenige analoger Arbeiten Conrad Schnitts aus Konstanz, als Maler thätig 1519—1541 in Basel, mit dessen Manier sie vielfach Verwandtschaft zeigen.

Ein Blick auf die beigegebenen Proben mag genügen, um zu bemerken, dass es sich hier nicht mehr um heraldische Darstellungen nach strengen conventionellen Typen, sondern bereits um eine naturalistische Auffassung der Figuren handelt, die indess der flotten heraldischen Stilisirung durchaus nicht entbehrt. Sämmtliche Schilder unseres Wappenbuchs scheinen von derselben Hand^{*)} mit denselben Mitteln und in *einem* Zuge hergestellt; in keinem Fall liegt uns hier eine Sammlung, herrührend aus annuellen Einträgen vor, gegen eine solche spräche schon die chronologische Verschiebung am Anfang, ganz abgesehen von der Gleichheit der Tinte, Handschrift und des Stils.

Als Entstehungszeit möchten wir das Jahr 1514 annehmen, weil das letzte im Wappenbuch enthaltene Schild diesem Jahr angehört, und ohne Pendant dasteht. Zur Stütze unserer Hypothese mögen die obengenannten von 1514 bis 1530 reichenden Notizen dienen, bei denen man voraussetzen darf, dass sie alljährliche Einträge des jeweiligen Zunftschreibers sind. Diese Notizen sind nun erst nach Vollendung des Buches eingetragen, und die Hand, welche die 1517 datirten Notizen geschrieben hat, erweist sich als durchaus zeitgenössisch, ja sie trägt noch ganz den palaeographischen Charakter vom Ende des XV. Jahrhunderts. Wäre aber das Buch erst 1517 angelegt worden, so ist nicht abzusehen, warum die Schilde für 1515, 1516 und 1517 weggelassen worden wären. Wäre man indess nur auf stilistische Vergleichung der Wappen angewiesen, so gestehe ich, dass man für die Festsetzung des Entstehungsdatums bis etwa 1530 oder 1540 herabgehen dürfte.

Dr. E. A. STUECKELBERG.

16.

Der Zwinglibecher in Zürich.

An der Ausstellung von Alterthümern aus Privatbesitz, welche im Jahre 1878 in Winterthur stattfand, sowie während der Waldmann-Ausstellung in Zürich 1889 erregte ein becherförmiges Majolika-Trinkgefäß des XVI. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der Kenner. In letzter Zeit ist es gelungen, diese keramische Seltenheit für das Landesmuseum zu erwerben, nachdem von fremden Antiquitätenhändlern wiederholt ansehnliche Angebote darauf gemacht worden waren.

Der Becher ist aus einem feinen Thon von gelblicher Farbe angefertigt, die Form diejenige eines nach oben in leichter Schweifung sich erweiternden Trinkglases mit Deckel. Einschliesslich des letztern beträgt die Höhe 0,19 m., der grösste Durchmesser ist 0,10 m., das Gewicht bloß 0,28 Kil. Das Gefäß ist inwendig dünn glasirt, auswendig mit Reliefformamenten verziert und vollständig farbig emailirt. Die Grundfarbe bildet

^{*)} Vergl. die beiden vollständig identischen Nr. 36 und 40, die Rehe 20 und 30, die Rinder 18 und 49 und die Form der Initiale I in 47, 52 und 53; die Abweichung der Hände in 8 und 34, wo einmal zwei rechte, das andre mal eine rechte und eine linke Hand dargestellt ist, sowie orthographische Inconsequenzen und Grössenunterschiede in der Schrift können daran nicht irre machen.

ein glänzendes, dunkles Braun-violett (Mangan) und in dieses Email sind kleine Quarzstückchen eingesät, wodurch ein körniges Aussehen hervorgebracht und für die Hand ein besserer Griff als ihn die glatte Glasur bilden würde, geschaffen wird. Den obern Rand des Bechers umzieht ein dunkelgelb emailirter, profilirter Reif. Um den Fuss herum läuft ein ähnlicher, schmaler Rundreif; aus diesem heraus wachsen nach oben und unten je neun grüne Akanthusblätter in Relief. Zwischen den Erstern schiessen acht palmettenförmige, scharf gerippte, weiss emailirte Blätter in die Höhe, welche bis gegen die Mitte des Bechers reichen und denselben nach Art eines Blumenkelches umfassen. Aus den herabhängenden Akanthusblättern ragen drei fünfblättrige, braungelbe Rosetten hervor, welche als Füsse den Becher tragen, dessen unterer Theil zwischen den Rosetten grün glasirt ist. Der Deckel ist in gleicher Weise behandelt; zehn grüne Akanthusblätter in Relief schauen aus der gelben Umrahmung heraus, der Kopf des Deckels ist einer grünen Knospe mit vier gelben Deckblättern nachgebildet.

Das Stück ist technisch von grosser Vollendung und Feinheit der Ausführung. Die grünen und weissen Blätter sind auf den Körper des Bechers aufgesetzt; der Fuss mit den Rosetten ist aus einer Form gepresst und mit dem Messer nachgeschnitten. Die Emailfarben haben sich vorzüglich erhalten und mit dem Alter irisirende Schimmer angenommen, die ihnen einen besondern Reiz verleihen.

Form und Behandlung des Bechers deuten auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hin. Dass er dieser Zeit angehört, geht aus der Verzierung zweier ähnlicher Gefässe hervor, welche uns noch erhalten sind und die mit dem »Zwinglibecher« zusammen eine kleine Gruppe keramischer Kunstwerke für sich bilden. Das eine, in Form einer kleinen Flasche, befindet sich im Louvre und trägt die Portraitmedaillons eines Habsburgers, wahrscheinlich Ferdinand I. mit seiner Frau (leider fehlen mir hierüber directe Angaben, ich verdanke obige der Güte des Herrn Prof. Dr. Jul. Lessing in Berlin). Das andere tauchte im Jahre 1886 an der Auction Felix in Köln auf. Es zeigt die Profilbrustbilder von Karl V., Ferdinand I. und der Kaiserin Anna. Diese Pilgerflasche, wie sie in dem Auctionskatalog genannt wird, ist etwas kleiner als der Zwinglibecher und zudem ziemlich beschädigt. Trotzdem erreichte sie an der Steigerung den hohen Preis von Mk. 7100. —. Die fürstlichen Portraits, sowie die Aehnlichkeit mit den Salzburger Oefen, sprechen für die österreichische Herkunft dieser, augenscheinlich aus der nämlichen Werkstatt hervorgegangenen, seltenen Gefässe. Ich selbst besitze eine vor Jahren in Bregenz erworbene Ofenkachel von ca. 1540, welche aus einem ähnlichen, leichten Thon verfertigt ist und die gleichen Farben und Emails zeigt.

Eine besondere Bedeutung erhält der Becher für unser Land durch die an ihn sich knüpfende Tradition. Wie sein Name andeutet, soll er einst in Zwinglis Besitz gewesen sein. Dass diese Ansicht in Zürich schon vor der Mitte des 17. Jahrhunderts verbreitet war, geht aus einem unstreitig ächten Documente hervor, das seit jener Zeit mit dem Becher selbst in dem eigens für diesen angefertigten, gedrehten Holzfutteral aufbewahrt worden ist. Auf einem 0,21 m langen und 0,145 m breiten Zeddel mit einem alten Wasserzeichen steht oben sicher und schön geschrieben:

Enno de Dietelieben aus Ostvriesslandt
reformatae religionis

und darunter, in einer des Schreibens weniger geübten, ungebildeteren Hand und flüchtig hingeworfen, folgendes:

Hoherender Her oberst pfahrer wil diser H. ghört das H. Ulerich Zwinglis Sa: Bächer daraus er gethrunkhen als pith Ich fr. Myn hochgeerther wel diser Myner Magt den bächer gäben sol dem H. unverserth wider Zu komen. Es wer Ime auch Lieb von synem Herkomen und begaabung Zu wüsen so dem H. nit Zu wider wel der H. gebäten sin und Ime Etwas pricht darvon volgen Lasen dan er hoch darnach verlanget dan er solicher sachen ein Lieberhaber damit Mynem hochgerten H. ein guten Tag

dHdr. Hans Grüter wirt
Zum Storckchen.

Der Schreiber dieser Zeilen ist, wie Herr Prof. Dr. *G. von Wyss* s. Z. nachgewiesen hat, Hans Grüter, geb. 1618, Wirth zum Storchen in Zürich, Amtmann zu Kappel 1667, gest. 1681. Grüter's Mutter, Barbara Breitingen, geb. 1583, war Geschwisterkind von Antistes Breitingen (gest. 1645) und an diesen wird das Schreiben wohl gerichtet sein. Offenbar hat der Wirth den Fremden selbst seinen Namen auf das blanke Stück Papier setzen lassen und darunter die eigenhändige Bitte an den Vetter gerichtet. Der Antistes mag den Zettel als Andenken an den reformirten Besucher aus Ostfriesland behalten und spätere Generationen darin ein Beweisdocument für die Aechtheit des Bechers erblickt haben. Letzterer befand sich bis zum Jahre 1858 im Besitz eines jetzt ausgestorbenen Zweiges der Familie Ulrich in Zürich, aus dem er damals durch Erbschaft nach Winterthur gelangte.

Im Innern des Deckels findet sich Verschiedenes angeschrieben, wovon aber nur noch ein Theil leserlich ist. Zu erkennen ist die Jahrzahl 1526, über welcher eine Widmung gestanden zu haben scheint; ferner, ziemlich verwischt, die unvollständige, wohl scherzhaft gemeinte Inschrift Caroli M. cui poculum hoc inserviit, welche auf das Chorherrenstift zum Grossmünster hinweist, dem verschiedene Mitglieder jener Familie Ulrich angehört haben.

Die nächste Nummer des Anzeigers wird eine Abbildung des Bechers bringen.

H. ANGST.

17.

Die spätere Aufstellung der Murensen Glasgemälde.

Von Staatsarchivar *Dr. H. Herzog* in Aarau.

Der Zuger Gelehrte *Beat Fidel Zurlauben* verzeichnete bei einem Besuche des Klosters Muri im März 1765 wenigstens zu einem Theile die im dortigen Kreuzgange aufgestellten berühmten Glasgemälde. Dieses Verzeichniss bietet, soviel bekannt, den einzig vorhandenen Nachweis über die spätere Aufstellung der Scheiben. Während offenbar nach der ursprünglichen Anordnung je zwei Scheiben ein Fenster ausfüllten, so wurde nach dem Umbau des Kreuzganges durch Abt *Placidus* bei der verminderten Fensterzahl eine andere Aufstellung nöthig, nach welcher wenigstens in einer grösseren Anzahl von Fenstern drei Gemälde untergebracht wurden. Das Inventar, das *Zurlauben* aufnahm und das leider schon mit dem achten Fenster abbricht, berücksichtigte in erster Linie den heraldischen Schmuck der Scheiben, der von *Zurlauben* umständlich beschrieben wird. Da uns hier lediglich die Gruppierung der einzelnen Stücke interessirt, so ist die heraldische Beschreibung hier weggelassen worden; die Namen der Stifter mögen genügen, die vorhandenen einzelnen Gemälde sicher zu identificiren. Die ausführliche Beschreibung der ersten Scheibe ist wörtlich wiedergegeben, um zu zeigen, dass *Zurlauben* diesen Schätzen ein für seine Zeit ungewöhnliches Interesse entgegengebracht hat.

